Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Christian Gottlob Thube

Ueber die nächstkommenden vierzig Jahre

Zwote, mit der Erinnerung an eine zu Ludwigslust gehaltene Predigt vermehrte Auflage, Schwerin: Wismar: in der Bödnerschen Buchhandlung, 1796

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1691184136

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1691184136/phys_0001
DFG

ohne Nr 10; steht bei
Mk - 9848 a

Ph. e — 453 (13.)

Ph — 453 (13.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1691184136/phys_0002
DFG

Ueber

die nächstkommenden vierzig Jahre.

von

Christian Gottlob Thube,

Pastor zu Baumgarten,

im Jahre 1796.

Zwote, mit der Erinnerung an eine zu Ludwigslust gehaltene Predigt vermehrte Auflage.

Schwerin und Wismar,

in der Bödnerschen Buchhandlung.

1796.

10. C

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1691184136/phys_0006
DFG

Erinnerung
an eine zu Ludwigslust gehaltene Predigt.

Im Jahre 1775 hielt ich auf Befehl und in höchster Gegenwart des damals regierenden Herrn Herzogs Friedrichs Durchlauchten in der Kirche zu Ludwigslust am Sonntage Exaudi eine Predigt über das gewöhnliche Evangelium.

Vor der Predigt überfiel mich gegen die Zeit da ich das Evangelium vor dem Altare zu verlesen hatte, eine große Furcht: und diese Furcht nahm von Augenblicke zu Augenblicke immer mehr und mehr zu. Ich betrat die Kanzel mit einer unbeschreiblichen Angst; und fühlte mich nun während

des noch übrigen wenigen Gesangs so ausserordentlich entkräftet, daß ich bey mir selbst so gar an der Möglichkeit zweifelte, die einzelnen Worte, wenn sie mir von einem andern vorgesagt werden sollten, nur nachsprechen zu können. Der Gesang ging zu Ende — und nun fing ich ohngefähr mit diesem Gebethe zu reden an: „Gott, es ist dein gnä„diger Wille gewesen, daß ich heute an die„ser Stelle auftreten, und öffentlich reden „soll. Du allein kannst den Schwachen „Kraft und Stärke geben. Ohne dich ver„mögen wir nichts. Durch dich vermögen „wir alles. Du hast mir sonst, wenn ich „öffentlich zu reden hatte, immer Muth und „Freudigkeit verliehen. Schenke mir doch „auch jezt nach deiner Barmherzigkeit ꝛc. ꝛc.“ So bald das erste Wort ausgesprochen war, so war so gleich alle Angst und Kraftlosigkeit auf einmal gänzlich verschwunden. Und nun wurde die ganze Predigt von Anfange bis zu Ende so gehalten, daß ich mit so viel Kraft, Muth und Feuer vorher noch nie eine Predigt abgeleget hatte.

In dieser Predigt kündigte ich eine große Revolution an. Die Gelegenheit gaben die Worte

Worte des Evangeliums: „Solches habe ich „zu euch geredt, auf daß, wenn die Zeit „kommen wird, ihr daran gedenket, daß ichs „euch gesagt habe." Durch diese Worte suchte ich mich über das, was ich weiter vorzutragen vor hatte, im Voraus zu rechtfertigen. Und nun wurde nicht nur ein bevorstehender schrecklicher und sehr weit gehender Abfall vom Christenthume, sondern auch eine große Veränderung, die mit den Königreichen der Erde vorgehen sollte, angekündigt. Ich machte auf die Zubereitung, die vorläufig schon da wäre, besonders aufmerksam; und zeigte zugleich, zu welchem Ziele das alles am Ende hinführen würde. Dieser Ankündigung fügte ich die Worte bey: „Es werden von jetzt an kaum „15 Jahre hingehen, so —

Ohne Zweifel werden von meinen damaligen Zuhörern noch manche sich dieser Ankündigung, die fast den ganzen zweeten Theil der Predigt ausmachte, und auch der gemeldeten 15 Jahre wieder erinnern. Jetzt sind diese 15 Jahre allbereits verflossen. Sie sind im Jahre 1790 abgelaufen. Es würde an der Vollständigkeit ein Wesentliches Stück fehlen;

wenn ich nun nicht auch wieder an jene Predigt zurückerinnern, und zugleich die Erfüllung meiner Vorhersagung zeigen wollte. Ich will also jetzt an die französische Revolution, die bekanntlich im Jahre 1789 ausbrach, erinnern; und dabey zur besondern Aufmerksamkeit empfehlen, wie nicht nur dieselbe ein mächtiges Königreich vernichtet, die entsetzlichsten Grausamkeiten mit sich geführet, und einen großen Theil der Welt in Bewegung gesetzt hat, sondern auch mit einer öffentlichen und feyerlichen Lossagung von allem Christenthume, ja sogar mit gänzlicher Gottesverläugnung *) verbunden war.

Es wurde weiter auch in der Predigt vorhergesagt, wie es mit dem Ablaufe jener 15 Jahre in unsrer evangelischlutherischen Kirche selbsten aussehen würde. Die mich damals gehöret haben, werden sich dessen, was ich darüber

*) Das sogenannte höchste Wesen, das in Frankreich verehrt wird, ist nicht (le Dieu) der Schöpfer Himmels und der Erden, sondern nach ihrer eigenen Erklärung (primum mouens in natura) eine erdichtete Weltseele.

darüber sagte, noch leicht erinnern; nun aber auch finden, daß ich damals die Wahrheit gesagt habe. Stehen nicht jezt — wie damals der wörtliche Ausdruck lautete — auf sehr vielen evangelischlutherischen Kanzeln eigentlich so zu nennende Deisten, Freygeister und Naturalisten? Und die, welche die Oberaufsicht führen wollen und sollen — Trifft man nicht jetzt in der evangelischlutherischen Kirche solche Oberaufseher, denen es zwar nicht an Stolz, Eigendünkel und Herrschsucht, wohl aber an richtiger Einsicht, genugsamer Erkenntniß, Gewissenhaftigkeit und der nöthigen Weisheit gar sehr fehlt, in Menge an? Es werden daher auch schon hin und wieder Katechismen eingeführt, die kaum noch muhammedanisch sind.

Hierbey darf ich jedoch nicht unbemerkt lassen: daß durch die schrecklichen Dinge, die sich seit den nächstverflossenen 6 Jahren begeben haben, nicht jetzt schon die ganze Ankündigung erfüllet worden sey. Was bisher geschehen ist, ist nur der Anfang, doch aber ein sehr beträchtlicher Anfang gewesen. Was die Predigt angekündigt hat, das wird erst im Jahre 1836 sein völliges Ende erreichen.

Vielleicht kann dieses Blatt auf einen sonst gering geachteten Dorfprediger etwas mehr aufmerksam machen, und dieses irgend einmal unter göttlicher Gnade noch seinen anderweitigen guten Nutzen haben. Baumgarten am 12 Jul. 1795.

Christian Gottlob Thube, Paster.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1691184136/phys_0012
DFG

Die Propheten reden hin und wieder von einem gewissen Tage der Rache, an dem der HERR durch eine große Schlacht die Seinen erlösen und seinem Reiche auf dem Erdboden Raum machen wird. An diesem Tage werden viele Könige der Erden mit ihren Heeren theils im Lande Israels theils im Lande Edoms versammlet seyn, und diese gesammten Heere unter schrecklichen Donnern und Blitzen durch einen feurigen Schwefelregen darnieder geschlagen werden, Wahrscheinlich wird dieses im Jahre 1836 am 18ten Brachmonat geschehen: und so sind von jetzt an bis zu jener fürchterlichen Begebenheit noch volle 40 Jahre.

Jes. 63. v. 1 — 6. Ps. 2. Ps. 110. v. 5. 6. Ps. 10. v. 6. 5. B. Mos. 32. v. 39 — 43. Jes. 61. v. 2. Jes. 34. v. 5 — 8. Off. 19. v. 11 — 21.

In diesem Zeitraume wird eine ungewöhnlich große Wegräumung der Menschen theils durch giftige Seuchen, Schlag- und Steckflüsse, theils durch einen blutigen Tod geschehen. Diese gewaltsame Wegräumung wird endlich am Tage der Rache durch die große Schlacht vollendet werden.

Off. 14. v. 14 — 20. Jes. 24. v. 1. — 13.

Einige Jahre vor dieser großen Schlacht wird der in den Episteln Johannis so genannte Widerchrist, der sonst auch der Mensch der Sünden, der Sohn des Verderbens, der Widerwärtige und der Gesetzlose heißt, offenbahr. Durch diesen Widerchrist wird die menschliche Bosheit und die Tyranney auf Erden den höchsten Grad erreichen. Es wird derselbe in der Welt sehr mächtig werden, drey Könige von ihren Thronen stürzen und sich ihrer Königreiche bemächtigen. Diese 3 Könige scheinen sich vorher in das jetzige türkische Reich getheilt zu haben. Der erste von diesen unglücklichen Königen mag vielleicht in einem von dem Widerchriste angestifteten Aufruhre durch ein Konventsdekret entsetzt werden: worauf durch ein anderes Dekret das Reich unter 10 neue Könige vertheilet wird.

wird. Diese 10 Könige behalten jedoch ihre Gewalt als Könige nur Eine Stunde. Nach einer Stunde übergeben sie ihr Königreich freywillig und einmüthiglich dem Widerchriste. Die übrigen Länder des vormaligen türkischen Reichs werden darauf nach einander durch Krieg erobert. Der Widerchrist wird den Höchsten lästern, und den Vater und den Sohn leugnen; sich aber doch dabey einen besondern Schein der Heiligkeit dadurch geben, daß er sich so wol des Ehestandes als aller fleischlichen Wollust enthält. Nachdem er ein mächtiger König geworden ist, so wird er eine prächtige veste Stadt erbauen, und in derselben die Verehrung einer vorher noch nie bekannten neuen Gottheit auf einem mit Golde, Silber und Edelgesteinen herrlich geschmückten Gestelle einführen. Diese neue Gottheit wird von jener vesten Stadt benennet werden. Die nun zuerst diese neue Gottheit anerkennen, die gelangen dadurch zu großen Ehren, und werden zur Belohnung mit Fürstenthümern, Grafschaften und Rittergüthern belehnt. Nun geht der Widerchrist auch damit um, einen neuen Kalender und neue Menschenrechte einzuführen. Endlich wirft er sich selbst zum Gott der Erden auf. Er verlangt von

aller

aller Welt göttlicher Verehrung; und erhält sie auch, von allen die verlohren gehen, ohne Ausnahme. Den Juden läßt er sich als den verheissenen Messias ankündigen: und ein großer Theil dieses Volks erkennet ihn dafür. Jene Zeit wird für gläubige und fromme Christen die trübseligste Zeit seyn. Sie werden überall aufgesucht, gepeinigt und grausamlich hingerichtet.

S. 1 Joh. 2. v. 18 — 23. 2 Thess. 2. 3 — 12. Dan. 7. v. 8. 21. 24. 25. Off. 17. v. 12. 13. Dan. 11. v. 36 — 39. Off. 13. v. 8. Joh. 5. v. 43.

Der letzte von den 3 Königen, die der Widerchrist von dem Throne stürzt, ist der König in Egypten. Dieser zieht wider den Widerchrist mit einer Heeresmacht aus Egypten herauf. Mit seinem Heere vereinigen sich verschiedene arabische Völkerschaften. Der Widerchrist überfällt ihn plötzlich mit vielen Wagen und Reitern und einer großen Flotte. Viele Länder werden überschwemmt und durchzogen. Die feindlichen Heere treffen im gelobten Lande auf einander. Es geschieht eine Niederlage von vielen Tausenden. Der Widerchrist siegt, und nimmt die feindlichen

lichen Heere gefangen. Doch entwischen seiner Hand die Edomiter, Moabiter und die Hauptmannschaft der Ammoniter. Darauf geht der Widerchrist nach Egypten. Nachdem er sich in Egypten einige Monate aufgehalten, über alle Schätze und Annehmlichkeiten Egyptens geherrscht, und sein Heer durch Lybier und Mohren verstärkt hat; so wird er durch übele Nachrichten, die er von Morgen und Mitternacht her zu hören bekömmt, erschreckt; worauf er in einen grimmigen Zorn geräth, alles zu vertilgen und auszurotten beschließt, mit seinem Heere aus Egypten auf Jerusalem heraufzieht, und im steinigten Arabien zwischen den Meeren sein Lager aufschlägt. Hier findet ihn der Tag der Rache. Er wird an demselben lebendig gegriffen, und in den See des Feuers und des Schwefels geworfen.

Dan. 11. v. 40 — 45. Off. 19. v. 20.

Gegen den Widerchrist werden anfänglich die Gläubigen sich zu wehren versuchen. Sie werden sich zu einem Kriegsheere vereinigen, und in einen Streit einlassen. Viele fliehen nach Egypten, und meinen daselbst vor seiner Tyranney sicher zu seyn. In dem

Heere

Heere des Widerchrists werden viele Juden seyn. Das christliche Heer wird geschlagen, und wirft sich nun in die Stadt Jerusalem. Zu dieser Zeit wird Jerusalem einen so weiten Umfang haben, daß auch Golgatha innerhalb seiner Mauern seyn wird. Jerusalem wird erobert. Diese Eroberung wird wahrscheinlich im Jahre 1832 am letzen Tage des Junius geschehen. Nun wird das widerchristliche Heer 42 Monate, so wie nach dem allgemeinen Reichskalender Julius, August, September ꝛc. auf einander folgen, in der Stadt Jerusalem umher laufen und die größten Greuel verüben. Insonderheit werden alle die Greuel, wodurch sich in den alten Zeiten Sodom und Egypten besonders auszeichneten, auf Golgatha getrieben werden. Diesem Unfuge setzen sich zween Wundermänner entgegen. Sie treten nach 16 Tagen auf, behaupten ihres Herrn Recht an dem Erdboden, widersprechen dem gottlosen Unternehmen und Vorgeben des Widerchrists, und weihen den auf dem Berge Moriah liegenden Tempel zum Tempel des höchsten Gottes ein. Sie weissagen und führen ihr Zeugniß 1260 Tage. In diesen Tagen fällt kein Regen. Die zween Zeugen des HERRN werden, wie

vor-

vormals Mose in Egypten, das Wasser in Blut verwandeln und die Erde mit mancherley Plagen schlagen. Wer sich an ihnen vergreifen will, der wird nach dem Beyspiele des Propheten Elia auf ihr Wort durch Feuer verzehret. Wenn die 1260 Tage verflossen sind: so wird der Widerchrist nach Jerusalem kommen, die zween Zeugen greifen und auf Golgatha kreuzigen lassen, und darauf als ein Gott sich in den Tempel Gottes setzen. Dieses geschiehet vielleicht, nachdem das egyptische Heer geschlagen und gefangen worden ist: worauf denn der Widerchrist mit seinem Heere so gleich wieder aus Jerusalem ausrücken und auf Egypten zu ziehen mag. Der Leichnam der zween Zeugen bleibt $3\frac{1}{2}$ Tage unbegraben zur Schau. Diese Tage sind für die Gottlosen zu Jerusalem Tage der Freude und des Wohllebens. Mit denselben gehen die 42 Monate und zugleich das 1835ste Jahr zu Ende. Am ersten Tage des 1836sten Jahrs werden die 2 Zeugen vor den Augen ihrer Feinde wieder lebendig werden und gen Himmel fahren. So gleich entsteht ein großes Erdbeben, in welchem der zehente Theil der Stadt fällt und 7000 Menschen umkommen: worauf die übrigen Einwohner in Furcht

gera-

gerathen, und Herrlichkeit dem Gotte des Himmels geben.

Dan. 7. v. 21. Dan. 11. v. 42. Zach. 14. v. 1 — 5. 14. Off. 11. v. 1 — 13.

Weiter wird in diesem Zeitraume die Stadt Rom noch die größte und reichste Handelsstadt der Welt werden, und dadurch zum Besitze vieler Völker und Länder gelangen. Sie wird durch ihren Reitz sich die Könige der Erden geneigt machen, sich zu ihrem Vortheile bald mit diesem bald mit jenem verbinden, und dadurch über dieselben eine gewisse Oberherrschaft behaupten. Von Rom aus wird sich ein wüthender und verfolgender Unglaube unter alle Völker verbreiten: so daß überall Blut der Heiligen vergossen werden wird. Ehe der große Widerchrist offenbar wird, so geht einige Zeit vorher zu Rom und mit dem päbstlichen Stuhle eine große Revolution vor. Rom wird das kanonische Recht abschaffen, und den Pabst sich unterthänig machen. Nach dieser Revolution wird der Widerchrist erst einige Zeit den päbstlichen Stuhl besitzen, darauf aber einem Gegenpabste weichen müssen, und alsdenn jene schrecklichen Dinge unternehmen und ausführen.

Jene

Jene 10 Könige, die ihr Königreich dem Widerchrist geben, werfen dagegen einen Haß auf die Stadt Rom. Sie machen ihr alle ihre Verehrer und Liebhaber abspenstig, berauben sie aller ihrer Besitzungen, und gehen endlich mit einem Heere auf sie selber los. Rom wird eingenommen, ausgeplündert, mit Leichnamen angefüllt, und angezündet. Auf einmal entsteht ein Erdbeben, und die ganze Stadt wird von der Erde verschlungen. Wo vorher die prächtige Stadt Rom stand, da ist nun ein immerbleibender Vulkan.

Off. 17. 18.

Endlich wird auch in diesem Zeitraume wahrscheinlich vor der römischen Revolution, eine fürchterliche Macht in Asien entstehen. Es treten zween falsche Propheten auf. Diese thun große Zeichen, und lassen so gar Feuer vom Himmel fallen. Nachdem ein jeder sich einen großen Anhang gemacht hat, so vereinigen sich beyde: worauf sie alle die Macht erlangen und ausüben, die in den vorigen Zeiten die Päpste hatten und ausübten. Diese großen Gewalthaber werden jedoch die Ehre der Anbetung nicht sich selbst zueignen, sondern die in Abgang gekommene

Anbetung des Papstes wieder herzustellen suchen. Sie bringen zuwege, daß der päpstlichen Würde zu Ehren eine Bildseule errichtet wird. Dieses Bild fängt, nachdem es eingeweihet ist, durch eine satanische Wirkung zu reden an. Und nun wird von jedermann die Anbetung dieses Bildes gefordert; und ein jeder, der sich dessen weigert, getödtet. Diese neue Religion wird überall Anhänger finden. Die sich zu derselben bekennen, nehmen ein gewisses Maalzeichen an, das sie an der rechten Hand oder vor der Stirne tragen. Endlich wird es ein allgemeines Gesetz, daß man keinem, der nicht ein solches Maalzeichen hat, irgend etwas ab- oder verkaufen soll.

Offenb. 13. v. 11—17.

Hierauf kommen hinter einander 7 große und sehr schwere Plagen über die gottlose Welt. Die erste trifft Asien; und besteht in einem argen Geschwüre an den Menschen die das Maalzeichen haben und das Bild anbeten. Die zwote trifft den westlichen Theil von Europa und Afrika; und besteht darin, daß das zwischen inne liegende Meer Blut als eines Todten wird, und alle leben-

lebendige Seele im Meere stirbt. Die dritte trifft das östliche Afrika, allwo die Ströme und Wasserbrunnen in Blut verwandelt werden. Die vierte besteht in einer ausserordentlichen Sonnenhitze, da den Menschen heiß gemacht wird mit Feuer; und dürfte vielleicht vornehmlich das östliche Europa treffen. Jetzt sollten die Menschen Buße thun. Sie thun aber nicht Buße, sondern lästern vielmehr den Namen Gottes. Die fünfte trifft den päpstlichen Stuhl, und es wird sein Königreich in Finsterniß versetzt. Ob dieses vor, in oder nach der römischen Revolution geschehen, und ob zu dieser Zeit der päpstliche Stuhl in Rom oder in Asien seyn werde: das wird die Zukunft entscheiden. Jetzt dauert noch die erste Plage fort, und die Menschen leiden große Schmerzen. Die Menschen thun noch nicht Buße, sondern lästern den Gott des Himmels. Die sechste Plage besteht in einem Vertrocknen des großen Euphratstroms. Die siebente Plage wird die schrecklichste seyn. Es entstehen Blitze und Stimmen und Donner, und ein so großes Erdbeben, dessen Gleichen seit Adams Zeiten vorher noch nie gewesen ist. Die große Stadt Jerusalem wird durch zween große Risse zu 3 Theilen, und

die Städte der Nationen fallen. Berge versinken: und nach dem Erdbeben wird keine Insel mehr, sondern jede Insel entweder versunken oder mit dem vesten Lande verbunden seyn. Ueberdem fällt ein großer talentschwerer Hagel auf die Menschen herab. Und auch jetzt wird Gott von den Menschen gelästert. Durch dieses Erdbeben fällt die Stadt Rom noch nicht, doch ist ihr Untergang nun nahe.

Offenb. 16. Hiob 38. v. 22. 23. Zach. 14. v. 10.

Zwischen der sechsten und siebenten Plage wird die Zubereitung zu der großen Schlacht gemacht. Jetzt ist von den zween falschen Propheten nur noch einer da. Dieser leistet nun dem Widerchriste allen möglichen Beystand, und wird auch am Tage der Rache mit demselben zugleich lebendig gegriffen, und in den Feuersee geworfen werden. Die Zubereitung zu der großen Schlacht wird damit gemacht, daß gewisse Schwärmer zu den Königen des ganzen Weltkreises ausgehen, sie zu einem Kreuzzuge zu bereden suchen, und dabey mancherley Zeichen thun. Ein solcher Kreuzzug wird denn endlich auch zu Stande kommen, und so findet denn der

große

große Tag der Rache die Könige der Erden mit ihren Heeren im Lande Israels. Dagegen werden die Könige gegen Morgen wider dieses Kreuzheer mit ihren Heeren über den ausgetrockneten Euphrat herüberkommen, und sich auf den Gebirgen Meggidon lagern. Und diese Nachricht wird es seyn, die den Widerchrist in Egypten erschreckt.

Offenb. 16. v. 12 — 16.

In dem jetztlaufenden 1796sten Jahre ist der 12te Tag des Weinmonats der prophetischen Zeitrechnung wegen merkwürdig. Ob er es auch in der Geschichte seyn werde, das müssen wir erst sehen.

Nachschrift.

Hier habe ich die Anzeige dessen, was künftig geschehen soll, gerade so vorgelegt, wie sie in der heiligen Schrift enthalten ist. Von der ganzen Weissagung ist, außer wenigen muthmaßlichen Bestimmungen, nichts mein, als bloß dieses: daß ich auf den Papst und auf Rom deute, was in der Offenbahrung von dem siebenköpfigen Thiere und von der großen Babylon geschrieben steht; daß ich das Thier aus dem Abgrunde, den Widerwärtigen (2 Thess. 2.) den König gegen Mitternacht (Dan. 11. v. 36 — 45.) und das kleine Horn (Dan. 7. v. 8. 11. 24. 25.) für eine und eben dieselbe Person halte, und den Widerchrist nenne; daß ich unter der Erde Asien, unter dem Meere den westlichen Theil des mittelländischen Meers mit den angrenzenden Ländern zusammen genommen, und unter den Strömen und Wasserbrunnen das östliche Afrika verstehe; und daß ich die Zeit, wenn dieses und jenes geschehen soll, bestimme. Was mich zu diesen Behauptungen bewegt, das läßt sich in der Kürze nicht vorlegen, findet sich aber in dem Büchlein: Was in einer Schnelle geschehen

hen muß. Daß in dieser Weissagung auch Dinge, die man jetzt nicht glauben will, z. E. Wirkungen böser Geister und auch göttliche Wunder häufig vorkommen: dafür kann ich nichts. Wer nach seiner Denkungsart diese Weissagung lächerlich findet, der darf nicht über mich, sondern muß über die heilige Schrift spotten. Und das mag, wer da will, ein jeder auf seine eigne Gefahr thun.

Es ist seit einiger Zeit zur herrschenden Mode geworden: daß man keine bösen Geister und weder vormalige noch künftige Wunder mehr glauben will, beydes vernunftwidrig nennt, und von jüdischem Aberglauben spricht; und daß man dieses für große Weisheit, und sich selbst deshalb für besonders aufgeklärt hält. Eine solche Einbildung ist in Wahrheit lächerlich. Denn diese vermeinte Weisheit fand sich schon vor 50 Jahren, ehe noch Semler die Welt zu erleuchten anfing, hin und wieder unter dem ganz geringen Pöbel, und bey Leuten, die übrigens nichts weniger als weise waren. Noch lächerlicher und zugleich auch unverschämt ist es: wenn die so genannten Aufgeklärten immer sich auf die Vernunft berufen; und gerade so anstellen,

als ob sie nur ganz alleine Vernunft hätten, oder wenigstens die Vernunft nur allein recht zu gebrauchen verstünden. Und was soll man dazu sagen, wenn man nur immer von jüdischem Aberglauben sprechen hört? Die so sprechen, die würden zuverläßig jetzt noch nackt in den Wäldern herumlaufen, mit den Schweinen Eicheln fressen und dem allerunvernünftigsten und abscheulichsten Aberglauben ergeben seyn: wenn nicht der sogenannte jüdische Aberglaube — ich meine das Evangelium, das von Jerusalem ausgegangen ist — auch nach Teutschland gekommen wäre; und wilde, rohe, unwissende Barbaren zu vernünftigen und gesitteten Menschen umgebildet hätte. Wer die heilige Schrift fleißig gelesen, und Schriftstellen mit Schriftstellen mühsam verglichen; und — um mit eignen Augen überall selbst sehen zu können — die Grundsprachen, eine mit der Erfahrung und dem allgemeinen Sprachgebrauche übereinstimmende Philosophie, alte Geographie, orientalische Alterthümer, Chronologie, alte und neuere Geschichte und noch manches andere mehr gelernt hat: der muß nothwendig über das neumodische Geschwätz von Vernunft und Aufklärung lachen; und sieht die gewöhn-

gewöhnlichen Urtheile in den jetzt gangbaren Lesebüchern eben so an, wie erwachsene Leute die Urtheile unmündiger Kinder ansehen.

Vernunft hieß vorzeiten diejenige Vollkommenheit des menschlichen Verstandes, wodurch in uns die Erkenntniß der Wahrheit mit Bewußtseyn möglich wird; und in einer andern Betrachtung, der Inbegriff der Wahrheiten selbst, die durch die Vernunft aus der Betrachtung natürlicher Dinge erkannt werden. Da bey einzelnen Menschen die Vernunft sehr verschieden ist, so unterschied man von jeder solchen einzelnen Vernunft die allgemeine Vernunft. Dabey dachte man sich gewisse höchste Grundsätze oder gewisse Verbindungen gewisser Begriffe, die zu denken ein jeder vernünftiger Mensch, der von Gott gemachten Einrichtung des menschlichen Verstandes gemäß, sich innerlich gezwungen fühlt; und zugleich gewisse allgemeine Regeln, nach welchen man seine Begriffe zergliedern, auflösen, vergleichen und verbinden, urtheilen und weiter schließen soll. Was nun aus jenen höchsten Grundsätzen und auf diesem Wege richtig herauskommen mußte, das nannte man nothwendige Vernunftwahrheiten.

Von diesen unterschied man zufällige Wahrheiten, die zwar jenen höchsten Grundsätzen nicht widersprechen dürfen, doch aber auch durch Zergliederung und Schlüsse aus denselben nicht herausgebracht werden können. Von solchen zufälligen Wahrheiten glaubte man, daß dieselben auf keinem andern Wege als entweder durch Empfindung und Erfahrung oder durch Nachrichten von andern zu unsrer Erkenntniß kommen könnten. Und nun meinte man nur: daß aus den obersten Gründen der menschlichen Erkenntniß Regeln ausfindig gemacht werden müßten, wonach man die Glaubwürdigkeit fremder Nachrichten beurtheilen könnte; und daß in Ansehung eigner Erfahrungen die gehörige Aufmerksamkeit beobachtet werden müßte. Uebrigens hielt man dafür: daß, wenn man über eine Sache ein entscheidendes Urtheil fällen wollen, man zuvor die Sache hinlänglich gefaßt, und die Gründe für und wider dieselbe genau abgewogen haben müsse. Nach dem heutigen Sprachgebrauche heißt Vernunft eigentlich die Vermessenheit, alles, was man nicht versteht, geradeweg zu leugnen, und was zu lernen zu mühsam und zu schwer seyn würde, ohne alle

Um-

Umstände gleich für orthodoxen oder apokalyptischen Unsinn zu erklären: und wer diese Vermessenheit besitzt, der heißt aufgeklärt. Sollten etwan künftig diese neumodische Vernunft auch die Juristen und Aerzte bey ihren Wissenschaften gelten lassen: so würde man mit aller Gemächlichkeit, ohne die Pandekten zu verstehen ein aufgeklärter Jurist, und ein jeder Quacksalber ein aufgeklärter Arzt werden können.

Wir wollen unterdessen die Vernunft noch vor der Hand nach dem alten Sprachgebrauche nehmen. Daß Gott die Welt aus einem ganz freyen Rathschlusse und um eines bestimmten Zwecks Willen geschaffen habe, das lehrt die heilige Schrift und auch die gesunde Vernunft. Auf die Frage, was Gott wol bewogen haben könne, eine Schöpfung zu unternehmen? weiß unsere Vernunft keine andere Antwort als diese zu geben, daß es Gott beliebt habe, die Vollkommenheit seines Wesens auch an endlichen Dingen zu beschäfftigen. Und so kann keine Vernunft etwas dawider einwenden: wenn die heilige Schrift lehrt, daß Gott mit der Schöpfung ein Werk angefangen habe, welches in alle

Ewig-

Ewigkeit fortgeführt werden sollte. Den Plan dieses großen Werks — ich meine die Wahl und Zusammenordnung der mannigfaltigen Endzwecke und Mittel — kann jedoch kein menschlicher Verstand ausdenken. Denn wer hat des HERRN Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Was Gott bis hieher gethan, und was er noch in Zukunft zu thun beschlossen hat: davon können wir, da es historische Fragen sind, nichts wissen, woferne wir es nicht aus etwa vorhandnen Nachrichten wissen. Und solche Nachrichten enthält eben die heilige Schrift. Eben so können wir von der Einrichtung und Verfassung der unsichtbaren Welt nichts wissen, als was uns die heilige Schrift berichtet: so wie wir von den Südländern nicht mehr wissen und wissen können, als was wir davon in den Reisebeschreibungen gelesen haben. Es hängt also alles hier lediglich von der Frage ab, ob die heilige Schrift durchaus und überall die Wahrheit sage und lehre? So bald dieses als richtig angenommen wird: so ist das Daseyn böser Geister und ihrer Wirkungen und der Satz „daß Gott Wunder gethan habe und noch künftig thun werde" gar keinem Zweifel weiter unterworfen. Daß

die

die heilige Schrift beydes lehre: davon kann sich ein jeder, der die heilige Schrift fleißig und aufmerksam liest, gar leicht überzeugen. Nur muß man freylich den heiligen Schriftstellern keine kauderwelsche Sprache andichten; sondern sie auch so reden lassen, wie andere vernünftige Menschen zu reden pflegen. Die Gründe, um welcher Willen man immer die heilige Schrift für eine untrügliche Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens gehalten hat, anzuführen und auseinander zu legen, würde hier zu weitläuftig seyn. Die Beweise für die Göttlichkeit der heiligen Schrift sind in vielen Büchern zu finden, und durch triftige Gegengründe bis hieher noch nicht weggeräumet worden.

Wenn jemand die Wunder in der Welt, oder das Daseyn böser Geister und ihrer Wirkungen, bestreiten will: so ist das Vorgeben, daß sich dergleichen Dinge nicht denken lassen, kein gültiger Widerlegungsgrund. Wenn jemand etwas nicht denken kann, so kann das an seiner eignen Ungeschicklichkeit liegen: so wie die Bauern keine Gegenfüßler denken können. Daß sich sowohl Wun-

Wunder als Wirkungen böser Geister gar wol denken lassen; erhellet daraus, daß ja viele Millionen Menschen und unter denselben die scharfsinnigsten Weltweisen und größten Staatsmänner durch mehrere Jahrtausende hindurch beydes gedacht und geglaubt haben: woraus sich wenigstens so viel ergiebt, daß der Satz „Es giebt keine Wunder und keine Wirkungen böser Geister" unter die obersten Grundsätze der menschlichen Vernunft nicht mit gehören könne; sondern, wenn er wahr wäre, erst aus jenen obersten Grundsätzen durch richtige Schlüsse herausgebracht werden müßte. Auch würde es unbesonnen seyn, daran einen Anstoß nehmen zu wollen wenn nun die Regierung Gottes etwas sonderbar ausfällt, und vielfach verwickelt und räthselhaft wird. Denn das kann ja eben mit zu dem Plane des göttlichen Werks gehören: so wie man an einem Romane die Kunst bewundert, wenn darinnen viele Verwickelungen sind und Knoten geknüpft worden, und am Ende alles unerwartet entwickelt und aufgelöset wird.

Gewöhnlich führt man an: daß es mit der Güte Gottes streiten würde, wenn die bösen

bösen Geister in der Welt so viel Unglück anstiften und die Menschen in Jammer und Noth bringen könnten und dürften. Ein abgeschmackteres Vorbringen dürfte wol schwerlich gedacht werden können. Dadurch, daß man Wirkungen böser Geister annimmt, wird darum nicht mehr Unglück Jammer und Noth behauptet, als in der Welt wirklich vorhanden ist. Zu Robespierrens Zeit berechneten die Zeitungsschreiber die Zahl der Menschen, die in Frankreich täglich hingerichtet werden sollten, auf 300 Personen. Haben diese die Zahl darum so groß angegeben, weil sie vielleicht Wirkungen böser Geister glaubten? Oder wenn sie keine glaubten: würden sie etwa, wenn sie solche geglaubt hätten, darum die Zahl wenigstens noch einmal so hoch angesetzt haben? Wenn Gott einmal so viele böse Plagen über die Menschen verhängen und zulassen kann, so kann dabey auf die wirkenden Ursachen nichts ankommen. Dem unglücklichen Ludwig XVI. konnte es gleichviel seyn, ob sein Todesurtheil aus den eignen bösen Herzen seiner Richter ausgegangen war, oder ob der Teufel ein solches Urtheil ihnen eingegeben hatte. Genug, er verlohr in beyden Fällen nicht mehr und nicht weniger als

seinen

seinen Kopf. Wenn mir das Haus abbrennt: so ist der Schade gleich groß, es mags der Teufel aus Bosheit oder die Dirne durch Unvorsichtigkeit angezündet haben. So viel können Leute, die immer auf ihre Vernunft pochen und von apokalyptischem Unsinn sprechen, nicht einsehen!!!

Von größerm Gewichte scheint der Einwurf zu seyn: daß, wenn den bösen Geistern, so gar durch Zeichen und Wunder die Menschen zu verführen, verstattet seyn sollte, die Menschen unvermeidlich in Irrthum gerathen und sündigen müßten, und solchemnach ohne ihre Schuld, und in der Meinung ganz richtig gehandelt zu haben, verdammt werden würden. Hier kann nicht geleugnet werden: daß, wenn das Letztere aus dem Erstern in der Maße richtig folgen sollte, dieses allerdings weder mit der Güte noch mit der Gerechtigkeit Gottes zusammen zu reimen stehen würde. Es verhält sich aber auch damit noch etwas anders. Da Gott in seinem Worte solche lügenhafte Zeichen und Wunder zur Warnung deutlich vorhergesagt; und überdieses noch für jene arge Zeit allen denen, die ihn von ganzem Herzen suchen, seine hülfreiche Gnade und den kräf-

tigsten

tigsten Beystand verheißen hat: so kann von allen denen, die Gott in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit vom Anfange zur Seligkeit angenommen hat, kein einziger solche satanische Zeichen und Wunder für göttlich halten und dadurch betrogen werden. Es werden also nur allein solche Menschen, die nach Gott nichts fragten und seinem Worte nicht glauben wollten, und folglich vorher schon von Gott verworfen waren, und zwar diese insgesammt durch jene lügenhaften Zeichen und Wunder hintergangen und betrogen. Wenn jene Zeichen kommen: so werden die sogenannten Apokalyptiker sie für das, was sie sind; die Aufgeklärten hingegen dieselben für göttliche Wunder ansehen und halten. Da diese jetzt die Liebe zur Wahrheit nicht annehmen, daß sie selig werden: so wird ihnen GOtt darum eine Kraft des Irrthums senden, daß sie der Lüge gläuben, damit alle die, welche der Wahrheit nicht gläubten, sondern an der Ungerechtigkeit ein Wohlgefallen hatten, gerichtet würden. 2. Thess. 2. v. 10 — 12. Man soll nicht meinen: als ob die Menschen, die sich durch jene lügenhaften Zeichen betrügen und verführen lassen, ohne diese Verführung sonst wahre

gläubige und gottesfürchtige Christen würden gewesen und geblieben seyn. Nur so viel ist gewiß: daß ohne Einmischung der bösen Geister das Böse nicht diesen Zusammenhang und diese Richtung erhalten, auch die menschliche Bosheit in ihrer eigentlichen Größe und die Menge der verworfenen Menschen selbst nicht hinlänglich offenbar werden würde. Dieses aber soll zur Rechtfertigung der göttlichen Strafgerichte dienen.

Daß Gott nach seiner Allmacht auch Wunder thun könne, daran wird ja wohl Niemand zweifeln. Ob er Wunder thun soll; das kann nicht von dem weisen Gutachten der Aufgeklärten, sondern muß von seinem eignen freyen Belieben und Wohlgefallen abhangen. Daß Gott vor Zeiten wirklich Wunder gethan habe, das erhellt aus der biblischen Geschichte. Diese kann keiner, der sonst Geschichte gelten läßt, verwerfen. Die Wunder, die unter Mosen und nachher durch JEsum von Nazareth geschehen sind, haben wenigstens eben so viel Gewißheit, als die Thaten eines Alexanders, eines Hannibals, eines Vespasians ꝛc. Man darf noch mehr sagen. Was in Ansehung der Zuverläßigkeit die bibli-

biblische Geschichte — wenn man auch die Bibel für ein blos menschliches Buch halten wollte — für sich hat, das hat keine andere Geschichte für sich. Die fünf Bücher Moses, in welchen so viele Wunder berichtet werden, sind zugleich das Gesetzbuch, nach welchem bey den Israeliten das ganze Kirchen- Polizey- und Hauswesen eingerichtet worden ist. Als die Israeliten ihr Gesetzbuch und zugleich ihre darinnen vorgeschriebene kirchliche und politische Verfassung zu allererst erhielten: so mußten die zu dieser Zeit lebenden Menschen wissen, ob ihnen dieses Gesetzbuch von einem Mose gegeben werde, ob sie selbst in eigner Person durchs rothe Meer gegangen waren, ob sie selbst mit ihren eignen Augen die Wunder in Egypten gesehen, und die aus dem Feuer von Sinai herab donnernden Worte mit eignen Ohren gehört hatten. Denn dieses Gesetzbuch will vermöge seines Inhalts eben derjenigen Zeugung, die das alles selbst gesehen und gehört haben soll, übergeben worden seyn. Wäre hier ein Betrug möglich: warum stehen nicht auch solche Wunder im Koran? Die Zeichen und Wunder, die Jesus vermöge der evangelischen Geschichte gethan hat, sind so

weit über alle Zweifel hinweg gesetzt, daß selbst das ungläubige Judenvolk sie zu leugnen sich nicht getraut, sondern lächerlicher Weise einem Mißbrauche des geheimen Namens Gottes zuschreibt. Manche, die noch die alten Wunder gelten lassen, behaupten doch, daß Gott heut zu Tage keine Wunder mehr thue, und halten dieses für eine ausgemachte Wahrheit. Der Grund ist — wer ihn weiß, der gebe ihn an. Daß man, wenn der Tag der Rache und die große Schlacht nahe ist, einige Zeit vorher die vormaligen Wunder zu leugnen anfangen werde: das hat Moses ausdrücklich vorhergesagt. 5. B. Mos. 32. v. 27. 28. 41. 42. Da jetzt die vormaligen Wunder gänzlich geleugnet werden, und man also dieselben nicht mehr gegen die Aufgeklärten als Beweise gebrauchen kann; so werden nunmehr zur Bekräftigung der Wahrheit und zur Beschämung des Unglaubens neue Wunder **nothwendig.**

Die obige Weissagung ist größtentheils aus der **Offenbahrung Johannis** genommen. Dieses Buch kündigt sich selbst als eine Offenbahrung Jesu Christi an, die ihm Gott gegeben habe seinen Knechten zu zeigen, was

was in einer Schnelle geschehen muß: und der Schriftsteller will der Apostel Johannes seyn, und diese Offenbahrung auf der Insel Patmos erhalten haben. So bald das Letztere seine Richtigkeit hat, so ist auch hiermit sogleich das Erstere erwiesen: weil man sonst den Apostel für einen vorsätzlichen Betrüger halten müßte. Beydes nun — nämlich daß dieses Buch eine Offenbahrung Jesu Christi und der Verfasser der Apostel Johannes sey — ist bis hieher, 17 Jahrhunderte hindurch von der Christenheit angenommen und geglaubt worden; und muß daher auch so lange, bis jemand das Gegentheil dargethan und erwiesen haben wird, als ausgemachte Wahrheit gelten und stehen bleiben. In dem Streite über die Aechtheit und Göttlichkeit der Offenbahrung liegt nach einer bekannten kritischen Regel der Beweis nicht denen, die die althergebrachte gemeine Meinung behaupten; sondern denen, die den alten und gemeinen Glauben bestreiten, ob. Solchemnach haben die Gegner zu beweisen, daß die Offenbahrung von einem Betrüger verfaßt und untergeschoben worden sey; und wir das Recht, bloße Muthmassungen, Möglichkeiten und Machtsprüche als unstatthaft zu verwerfen.

Hier müßten denn aus den alten Kirchenvätern Stellen ausgezogen und angeführet werden, in welchen nicht etwa blos gemuthmasset, sondern historisch berichtet würde, wenn und wo die Offenbarung zuerst bekannt worden sey, wie der Betrüger geheißen habe, und durch welche Künste das Buch unter den Christen in Aufnahme gebracht worden sey. Solche Nachrichten müßten vornehmlich bey dem großen Kirchengeschichtschreiber Eusebius, der bekanntlich der Offenbahrung nichts weniger als hold war, zu suchen seyn. Wenn nun solche Nachrichten wirklich vorhanden seyn sollten, so hätte man uns dieselben längst vorlegen sollen. Da dieses bis hieher noch nicht — ich schreibe bis hieher noch nicht, — geschehen ist, so bleiben wir billig bey unserm alten Glauben.

Wer das Buch selbst mit Aufmerksamkeit gelesen hat; und nun noch für möglich halten kann, daß dasselbe von einen Betrüger untergeschoben und die Christenheit damit hintergangen worden seyn könne: dessen Beurtheilungskraft muß sehr schwach seyn. Dieses Buch will von Patmos aus unmittelbar an 7 christliche Gemeinen, die mit Namen genennet werden, gesandt, in jeder be-

son-

sonders vorgelesen, und darauf bey diesen Gemeinen verwahrlich niedergelegt worden seyn. In demselben wird einer und der andere von den 7 Bischöfen und auch diese und jene Gemeine selbst in 7 Briefen, die der Herr Jesus dem Johannes selbst vorgesagt haben soll, in sehr scharfe Bezüchtigung genommen. Hier mußten ja wohl diese 7 Gemeinen wissen und auf auswärtige Anfragen Bescheid geben können, ob ein solches Buch bey ihnen vorhanden, und ob dasselbe ihnen von dem Apostel Johannes zugesandt worden sey. Wenn die Offenbahrung irgendwo zum Vorscheine gekommen wäre, und doch diese 7 Gemeinen vorher noch nie etwas davon gewußt hätten: so würden ohne Zweifel besonders die darinnen bezüchtigten Bischöfe und Gemeinen Lärm geschlagen, und der Aechtheit des Buchs nachdrücklichst widersprochen haben. Dieses aber ist nicht geschehen. Denn wenn von einem solchen Widerspruche irgend eine Nachricht bey den Kirchenvätern zu finden gewesen wäre: so würde Semler nicht unterlassen haben, diese hervorzuziehen und in seinen Schriften 100 und aber 100 mal mit großem Geschrey und Pochen zu wiederhohlen.

Wollte man etwan annehmen, daß die 7 Gemeinen vielleicht allzuleichtgläubig gewesen seyn möchten: so ist zu merken, daß in den Briefen mancherley Dinge, die nächstens in den 7 Gemeinen selbst sich zutragen sollten, bestimmt vorhergesagt werden. So sollten z. E. zu Smyrna die Christen genau 10 Tage Trübsal haben, und einige von ihnen ins Gefängniß geworfen werden, der Bischof aber den Märtyrertod leiden; zu Thyatira das Weib Jesabel auf das Krankenbette geworfen, alle ihre Kinder durch ein Sterben weggerafft, ihre Anhänger sonst hart bedrängt, die übrigen aber verschonet werden; und zu Philadelphia der Bischoff, der bisher wenig ausgerichtet hatte, viele Juden, die ihn immer als einen Verführer haßten, gewinnen und von ihnen als ein Knecht Jesu Christi verehret werden, und vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Weltkreis kommen sollte, für seine Person sicher verwahret seyn. Alle diese Dinge mußten, wenn die Briefe von Jesu Christo selbsten kamen, binnen kurzer Zeit genau und pünktlich so eintreffen. Wenn diese Dinge nicht eingetroffen wären: so hätte gar bald das Buch allen Glauben verliehren, und der Verfasser von Jedermann entweder als ein Schwärmer

mer oder als ein Betrüger angesehen werden müssen.

In den ersten Jahrhunderten haben zwar einzelne Personen und auch gewisse Sekten theils an der Aechtheit der Offenbahrung gezweifelt, theils das Buch ausdrücklich verworfen. Da aber von allen den Zweiflern und Widersachern kein Einziger Nachrichten von einem andern Ursprunge dieses Buchs anführen konnte, keiner von einem Widerspruche aus den 7 Gemeinen her etwas wußte, keiner einzuwenden sich getraute, daß die obbenannten Vorhersagungen unerfüllt geblieben wären: so werden selbst diese Zweifler und Widersacher wider ihren Willen so gar Zeugen für die Aechtheit dieses Buchs. Es fehlt aber auch nicht an Männern, welche die Aechtheit der Offenbahrung geradezu bezeugen. Der merkwürdigste Zeuge ist der Bischoff Irenäus zu Lyon in Frankreich. Sein Zeugniß von der Offenbahrung ist darum besonders wichtig: weil er mit dem Polykarp Umgang gehabt und vieles von demselben gehört und gelernt hat; dieser Polykarp aber nicht nur viele Jahre zu Smyrna — mithin bey einer von den 7 Gemeinen Bischoff gewesen ist, sondern auch den Apostel Johannes selbst noch

gesehen und gesprochen hat. Ausser dem Polykarp hat Irenäus von der Offenbahrung auch noch mit andern Leuten in Asien gesprochen, welche aus dem Munde des Apostels Johannis selbst mündlich bezeugt haben, daß die Zahl des Thiers nicht, wie einige Abschriften hatten, 616, sondern 666 sey. Eine von den 7 Gemeinen war zu Sarden. Hier schrieb ohngefähr 50 Jahre nach dem Tode Johannis der Bischoff Melito eine Erklärung über die Offenbahrung. Solcher Zeugen giebt es eine gute Anzahl. Wer sie kennen will, der lese Herrn Professor Christian Friedrich Schmidts kritische Untersuchung, ob die Offenbahrung Johannis ein ächtes göttliches Buch ist.

Wenn zur Bibel die Offenbahrung Johannis nicht hinzu gekommen wäre, so würde an der Vollständigkeit des Kanons ein wesentliches Stück gefehlet haben. Da die Propheten so vieles von den Zeiten des neuen Testaments geweissagt, die Sache aber immer blos summarisch vorgestellt haben: so war schlechterdings noch ein Buch nöthig, welches uns über die Ordnung, in welcher die Dinge auf einander folgen sollen, belehren könnte. Der Herr Jesus hatte seinen Jüngern verheißen, daß der heilige Geist ihnen auch das Zukünftige verkün-

kündigen werde. Wie kärglich wäre diese Verheißung erfüllet worden, wenn die Offenbahrung Johannis ein unächtes Buch seyn sollte. Die Offenbahrung Johannis eröffnet uns eine Aussicht in den Himmel und in die zukünftige Welt, wohin zu kommen wir ja wünschen und hoffen; zeigt uns den eigentlichen wahren Zusammenhang, in welchem die Dinge, die auf der Erde und im Sichtbaren geschehen, mit dem Unsichtbaren und mit dem Plane des großen Werks Gottes stehen; und entdeckt uns in Ansehung so vieler großen Weltbegebenheiten jene unsichtbaren Ursachen, von welchen diese bewirkt und regiert werden. Eine solche Entdeckung seinen Knechten zu thun, ist der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes sehr wohl angemessen und ganz wohl anständig. Die Theologen sollten sich schämen: daß sie mit ihrer Bibel nicht besser bekannt sind, und das alles nicht wissen, sondern nur immer ohne alles eigne Nachdenken die rohen Urtheile und Machtsprüche des D. Semlers nachbethen. Wenn die Offenbahrung allgemein für ein göttliches Buch anerkannt wird: so muß den groß genannten Theologen daraus, daß sie nicht auch sich um dieses Buch bekümmern und dasselbe verstehen lernen, ein gerechter

Vor-

Vorwurf erwachsen. Diesem Vorwurfe zu entgehen, suchen sie denn das Buch zu verschreyen und bey Jedermann außer Achtung zu setzen. Und nun sind eine große Menge Menschen so einfältig, daß sie das nicht merken!!!

Die Spötter werden ganz gewiß zu schanden. Schon jetzt wird ihre Thorheit offenbahr. Sie würde auch leicht allgemein erkannt werden, wenn nicht die aufgeklärte Welt mit sehenden Augen blind wäre und vorsätzlich blind seyn wollte. Mein Büchlein „Was in einer Schnelle geschehen muß" fängt sich mit den Worten an: „Es ist jetzt eine große Gährung in der moralischen, politischen und physikalischen Welt." Als dasselbe im Jahr 1786 unter der Presse war, so machte eine willfährige Hand diese Neuigkeit nach Jena geschrieben haben. Und nun schrieb Herr D. Döderlein in seiner theologischen Bibliothek, da er eben über die Avokalyptiker spottete, etwas hönisch: „Nächstens wird einer eine große Revolution in der moralischen, politischen und phisikalischen Welt ankündigen." Ich meine, die Revolution, die gar bald darauf in der moralischen und politischen Welt vorgefallen ist, sey groß genug gewesen: und daß es sich auch zu einer Revolution in

der

der physikalischen Welt anlasse, kann man wenigstens an dem Vesuv bemerken. Die schrecklichen Dinge, die sich seit 6 Jahren her begeben haben, wußten die Apokalyptiker vorherzusagen. Daß den Königreichen der Erde eine wichtige Veränderung bevorstehe, daß ein großer Abfall von dem Christenthume im Ausbruche sey, daß man gegen andre Menschen die entsetzlichsten Grausamkeiten verüben und so gar eine Stadt die andere zerschmeißen werde: das alles habe ich im Jahre 1775 in einer Predigt zu Ludwigslust, und auch nachher in meinem Büchlein vorhergesagt. In jener Predigt gab ich an, daß kaum noch 15 Jahre hingehen würden: und in dem Büchlein machte ich nachher auf eine gewisse Reihe vieler Könige besonders aufmerksam. Von dieser merkwürdigen Königsreihe behauptete ich: 1) daß dieselbe mit Karl dem Großen — jenem berühmten und mächtigen Könige Frankreichs — ihren Anfang genommen habe; 2) daß die bevorstehende Bekehrung Jerusalems über diese Königsreihe hinaus gesetzt sey, mithin diese Königsreihe einige Zeit vorher beendigt werden müsse. Hier muß ich zwar bekennen, bey diesem Punkte einen doppelten Irrthum begangen zu haben. Es bestund nämlich

dieser

dieser Irthum darinnen: 1) daß ich bey der nähern Bestimmung statt der französischen Linie die Kayserlinie ergriffen hatte: 2) daß ich **während** dieser Königsreihe noch erst eines und das andere von den oben geweissagten Dingen schon erwartete. Hoffentlich aber wird ein jeder eingestehen müssen: daß der Hauptsache nach die Weissagung **ganz richtig angetroffen**, und mit Ludwig XVI. eine von Karl dem Großen angefangene Reihe vieler Könige beendigt worden ist.

Ich kann noch hinzusetzen: daß, indem ich in meinem Büchlein Mecklenburg für den Ort, allwo die Christenheit vor den Verfolgungen der Schlange Sicherheit haben soll, erklärte; ich hierdurch schon im Jahre 1786 vor Mecklenburg eine Demarkationslinie vorgezogen habe.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1691184136/phys_0050
DFG

- 7. Feb. 1955
19. Feb. 1956
~~29. Aug. 1957~~
19. Aug. 1957
25. [illegible] 1958
- 6 Feb. 1959

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1691184136/phys_0051
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1691184136/phys_0052
DFG

um darinnen: 1) daß ich bey der
timmung statt der französischen Li-
serlinie ergriffen hatte: 2) daß ich
ieser Königsreihe noch erst eines
andere von den oben geweissag
schon erwartete. Hoffentlich
ein jeder eingestehen müssen: daß
che nach die Weissagung ganz
etroffen, und mit Ludwig XVI.
arl dem Großen angefangene
Könige beendigt worden ist.

n noch hinzusetzen: daß, indem
em Büchlein Mecklenburg für den
die Christenheit vor den Verfol-
Schlange Sicherheit haben soll,
hierdurch schon im Jahre 1786
burg eine Demarkationslinie vor-

C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
Patch Reference numbers on UTT
Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 306
DS 16000
4.5 5.0 5.6 6.3
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
UB Rostock
the scale towards document

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1691184136/phys_0053
DFG